

# Wilhelm Gericke – ein steirischer Dirigent in Amerika

Von Christa Höller

Im weststeirischen Ort Schwanberg trägt das Haus am Hauptplatz 13 eine Gedenktafel: „Heimathaus des Tondichters Wilhelm Gericke“. Doch fragt man dort, wer dieser Mann war, erhält man keine Antwort. In österreichischen Musikgeschichten ist er mit ein paar Zeilen vertreten, das New Grove Dictionary of Music and Musicians<sup>1</sup> widmet ihm eine halbe Seite. Doch das Archiv des Boston Symphony Orchestra (im Weiteren zitiert als BSO) enthält eine Fülle von Material zum Wirken dieses in seiner Heimat so gut wie vergessenen Dirigenten. Es muss einen Grund für dieses Vergessen geben. Schon der „Boston Herald“ schreibt dazu: „Wenn man die deutschen Musiklexika durchliest, findet man die Namen Richter, Mottl, Weingartner, Nikisch ... Aber man wird vergeblich den Namen Gericke suchen. Wie ist das zu erklären? Weil sein Ruf als Dirigent von Orchesterkonzerten in Boston entstand.“<sup>2</sup> Als Tondichter allerdings war er nicht



*Gedenktafel für Gericke auf dessen Heimathaus  
(Foto: Waltraud Wechtitsch)*

---

Abkürzungen in den Anmerkungen:

BPL: Boston Public Library

BSO: Boston Symphony Orchestra

NFP: Neue Freie Presse, Wien

NG: New Grove, Dictionary of Music and Musicians, Houndsville, 2. Aufl. 1994

<sup>1</sup> NG 197f.

<sup>2</sup> Boston Herald 18.9.1898.

von Bedeutung. Eine Operette war kein Erfolg, einige Lieder erschienen im Druck, ein Requiem und mehrere Werke der Kammermusik blieben ungedruckt.<sup>3</sup> Seine großen Erfolge feierte Gericke als Dirigent in den USA.

## Die Familie Gericke

Sein Großvater Johann Gericke, verheiratet mit Clara Stauber, war Gürtlermeister in Wien, wie dem Trauschein seines Sohnes Friedrich mit dessen zweiter Ehefrau Maria Purgger zu entnehmen ist. In den Dokumenten findet man auch den Namen „Elisabeth Gericke, Chyrurg in Wien“. Dieser Beruf ist etwa als „Wundarzt“ aufzufassen. Sie könnte Friedrichs Schwester gewesen sein, denn sie wurde Taufpatin seines Sohnes Karl, hatte sich allerdings durch den Bezirksarzt vertreten lassen.<sup>4</sup> Auch in Friedrichs Testament, in welchem er seine damals vier Kinder zu gleichen Teilen bedachte, ist Elisabeth als Karls Taufpatin genannt.<sup>5</sup>

Wilhelms Vater Friedrich war am 17.4.1810 in Wien geboren worden und hatte sich in Schwanberg im Bezirk Deutschlandsberg als „bürgerlicher Handelsmann“ niedergelassen. Er war verheiratet, seine Frau Johanna starb aber am 31.7.1841 erst 33 Jahre alt, eine Woche nach der Totgeburt eines Mädchens.<sup>6</sup> Friedrichs zweite Ehefrau wurde die 16 Jahre und 5 Monate alte Halbwaise Maria Purgger, deren Vormund er war.<sup>7</sup> Schon während dieser Ehe ging Friedrich Gericke ein Verhältnis mit Katharina Spitzzi aus Leutschach ein, aus dem Wilhelm entstand. Dieser wurde am 18.4.1845 in einer Privatwohnung in Graz, Schönaugasse 235 (heute Nr. 26), geboren, sein Vorname ist im Taufbuch als „Giulielmo“ eingetragen. Friedrich Gericke bekannte sich zur Vaterschaft, sein Sohn wurde dadurch legitimiert.<sup>8</sup> Mit einer Ausnahme wird in Lexika-Eintragungen und Zeitungsberichten Schwanberg als Geburtsort Wilhelm Gerickes genannt. Nur ein Artikel im Boston Daily Globe vom 27.2.1906 gibt Graz als solchen an. Anlass dazu war die Ankündigung von Gerickes Rückkehr nach Europa. Friedrichs zweite Ehefrau Maria starb am 14.10.1845, erst 18 Jahre alt,

---

<sup>3</sup> NFP 31.10.1925, 7.

<sup>4</sup> Taufbuch Schwanberg, 31.12.1849, und Testament Friedrich Gericke (wie folgende Anm.)

<sup>5</sup> Testament Friedrich Gericke, 30.6.1869, Bezirksgericht Deutschlandsberg A IV 1869/89, Protokoll Nr. 56, Steiermärkisches Landesarchiv Graz.

<sup>6</sup> Sterberegister Schwanberg, 24.7.1841, 5, und 31.7.1841, 5.

<sup>7</sup> Trauungsbuch Schwanberg 29.1.1844, Zweitschrift Nr. 3.

<sup>8</sup> Taufbuch Graz-Münzgraben, Bd. VI, 259.



*Heimathaus Gerickes in Schwanberg (Foto: Waltraud Wechtitsch)*

an „Auszehrung“.<sup>9</sup> Der Witwer ging mit Wilhelms Mutter Katharina seine dritte Ehe ein<sup>10</sup> und hatte mit dieser Frau noch vier weitere Kinder, nämlich die Tochter Antonia, die beiden Söhne Johannes und Karl<sup>11</sup> sowie den Sohn Hermann, der nur zwei Monate alt wurde.<sup>12</sup> Friedrich Gericke starb am 28.2.1869.<sup>13</sup> Katharina überlebte ihren Mann um viele Jahre. Sie starb am 20.1.1907 im Alter von 80 Jahren.<sup>14</sup> Es ist nicht bekannt, ob Katharinas Sohn Wilhelm jemals wieder seinen Heimatort, seine Mutter und Geschwister wieder sah.

Wilhelm besuchte wahrscheinlich das Konservatorium in Graz, vermutlich auch die Lehrerbildungsanstalt, hatte diese Schule doch Musikunterricht als Pflichtfach. Ein Hinweis darauf ist Wilhelms lebenslange Freundschaft mit dem aus Frauenthal stammenden Robert Fuchs, der Schüler dieser beiden Anstalten war. Offensichtlich war aber Gericke mit dem Unterricht in Graz nicht

<sup>9</sup> Sterberegister Schwanberg, 14.10.1845, Abschrift, Nr. 13.

<sup>10</sup> Trauungsbuch Leutschach, Bd. 5, 9.

<sup>11</sup> wie Anm. 5.

<sup>12</sup> Sterberegister Schwanberg 1851, 3.

<sup>13</sup> Sterberegister Schwanberg, Abschrift 1869, S. 3 Nr. 25.

<sup>14</sup> Sterberegister Schwanberg, Zweitschrift 1907 Nr. 27.

zufrieden, denn er ging zur weiteren Ausbildung nach Wien zu Otto von Dessoff, der 1860 bis 1900 Kapellmeister der Wiener Philharmoniker und Dirigent an der Wiener Hofoper war. Bei ihm studierte Gericke von 1862 bis 1865. In diesen Jahren hielt er ständig engen Kontakt mit seinem Freund Robert Fuchs, den er „durch verführerische Schilderungen des Wiener Musiklebens so begeisterte, dass er schon im Jahre 1864 nach Wien gewollt, aber auf Zureden des Vaters vorher den Präparandenkurs absolviert und die Prüfung für das Volksschullehramt gemacht habe“.<sup>15</sup> Gericke aber wurde Kapellmeister am Theater in Linz. Dort wurde seine Operette „Schön Hannchen“ zur Uraufführung angenommen, hatte aber keinen Erfolg.<sup>16</sup> Über Stoff und Libretto dieses Werkes ist nichts überliefert.

### Wien 1874–1884

Am 5.5.1874 wurde Gericke „auf 1 Jahr provisioniert mit 2600 (i.e. Gulden) Jahresgehalt als dritter Kapellmeister an der Wiener Hofoper engagiert“.<sup>17</sup> Hans Richter war dort sein Vorgesetzter, doch aus der dritten Position stieg Gericke bald in die erste auf. Am 10. Dezember 1877 veranstaltete die Wiener Hofoper eine Opernsoiree, die Vorgängerin des Opernballs von heute. Die Neue Freie Presse berichtete ausführlich über diese Neuerung: Im Vestibül spielte die Deutschmeisterkapelle, in den Zuschauerraum gelangte man durch die Hofloge, „ein beinahe heiliger Boden, unberufenen Füßen sonst ganz unzugänglich ... Eine pompöse Freitreppe führte zu beiden Seiten der Loge zum Tanzboden hinab ... Bühne und Zuschauerraum (waren) auf gleiche Bodenhöhe gebracht ... ein Meer schwarzer Fräcke ... zu wenig farbige Toiletten. Im Zuschauerraum, zu Füßen der Freitreppe befindet sich das Hofopernorchester, die Bühne ist in eine Art Prunksalon umgebaut.“ Der Abend begann mit dem Hochzeitsmarsch aus Mendelssohns Musik zum „Sommernachtstraum“, gefolgt von einem „allzu zarten Scherzo von Delibes“, einem gemischten Chor mit Solisten von Doppler (i.e. vermutlich Albert Doppler, Soloflötist des Hofopernorchesters), eine der Ungarischen Rhapsodien von Liszt und als letztes Werk „Kärntner Volksweise“ von Thomas Koschat. Als Krönung der Soiree dirigierte Johann Strauß persönlich eine eigene Novität. Das Orchester befand

---

<sup>15</sup> Anton MAYR, Erinnerungen an Robert Fuchs, Graz 1934, 13f.

<sup>16</sup> Roderich MOJSISOVIC, Steirische Opernkomponisten, in: Steirischer Sängerbund. Aus dem Musikleben des Steirerlandes, Graz 1924, 110.

<sup>17</sup> Anstellungsnummer 563. Alle Dokumente zu Gerickes Arbeit an der Wiener Hofoper in: Österr. Staatsarchiv Wien, Oper, Bände 16 und 26.

sich im Saal, Solisten und Chor aber auf der vierten Galerie. „Kapellmeister Gericke leitete die Stücke von unten nach oben, in etwa 50 Meter Höhe. Es ist wohl das erste Mal, dass ein ähnliches Distanz-Dirigieren stattfindet.“ Kaiser Franz Joseph war dem Ball allerdings ferngeblieben.<sup>18</sup>

Den Dirigenten der Hofoper wurden immer wieder Partituren von Opern übermittelt, deren Komponisten auf Premieren in Wien hofften. So wurde Gericke im April 1884 der Klavierauszug zur 1874 komponierten Oper „I Lituani“ von Ponchielli zur Begutachtung übergeben. Das Urteil dürfte ablehnend gewesen sein, denn die Noten wurden – allerdings erst nach mehr als zwei Jahren – dem Komponisten zurückgesandt. In der Zwischenzeit hatte die Uraufführung schon 1874 in Mailand stattgefunden, doch verschwand das Werk sehr bald aus dem Repertoire der Opernbühnen.<sup>19</sup> Ebenfalls im April 1884 nahm Graf Wittgenstein aus Graz, Elisabethstraße 36 – über den nichts Weiteres bekannt ist –, Kontakt mit Gericke auf und ersuchte ihn, „wegen der Oper Kleopatra noch einmal nach Graz zu kommen“. Welche der zahlreichen Vertonungen des Schicksals dieser ägyptischen Pharaonin hier gemeint war, ist nicht mehr festzustellen.

Im Gegensatz zu heute wurden damals auf den Abendprogrammen der Hofoper die Dirigenten nicht genannt, wohl aber alle anderen Beteiligten, von den Sängern über den „Hoftheatermaler“ bis zur Garderobiere. Die Zeitungen berichteten nur von den Premieren. Es ist daher äußerst schwierig festzustellen, welche Opern Gericke an der Wiener Hofoper dirigierte. Gesichert aber ist er als Dirigent von Goldmarks „Die Königin von Saba“. Eine Indisposition der Primadonna Marie Wilt war nämlich Gegenstand einer Zeitungsmeldung, die dem Publikum schon am Vortag mitteilte, dass die „Heiserkeit von Frau Wilt wieder beseitigt ist und die ‚Königin von Saba‘ daher morgen zum ersten Mal in Szene geht“.<sup>20</sup> Vorübergehende Indisposition war eine nicht selten gebrauchte Methode, den Premierenerfolg zu sichern. Die Premiere fand am 10.3.1875 statt, und – heute unvorstellbar – die zweite Vorstellung folgte schon tags darauf. Die beiden Frauenpartien gestalteten Sophie Materna und Marie Wilt. Sie „und die Herren Beck und Walter und Rokitsky waren die Stützen der neuen Oper. Ihnen reihte sich Capellmeister Gericke, welcher mit der überaus schwierigen Partitur seine liebe Not hatte, verdienstvoll an.“<sup>21</sup> Der Hinweis auf die Schwierigkeit der Partitur ruft in Erinnerung, dass Goldmark einer der

---

<sup>18</sup> NFP 12.12.1877, Morgenblatt 7.

<sup>19</sup> Heinz WAGNER, Das große Handbuch der Oper, Wilhelmshaven 1987, 407f.

<sup>20</sup> NFP 9.3.1875, Morgenblatt 7.

<sup>21</sup> NFP 13.3.1875, Morgenblatt 3ff.

Komponisten war, die in der Nachfolge Wagners zu den Vertretern der neueren Musik in Wien zählten. In seinen späteren Jahren in Boston brachte Gericke derartige musikalische Novitäten auch in die USA. Im Gegensatz zur Eintragung in „New Grove Dictionary of Music“ war Gericke aber nicht der Dirigent der Wiener Erstaufführung der Pariser Fassung von Wagners „Tannhäuser“.<sup>22</sup> Sein ehemaliger Lehrer Otto Dessoff stand am 22.6.1870 am Pult. Gericke war zu dieser Zeit noch nicht Dirigent der Wiener Hofoper. Er dirigierte aber eine spätere Vorstellung.<sup>23</sup>

Von 1881 bis 1883 leitete er in Wien Konzerte der Gesellschaft der Musikfreunde und des Singvereins.<sup>24</sup> In den Rezensionen von Konzerten nahm der Dirigent nicht die heute übliche Stellung ein. Er wurde auf den Programmzetteln zwar genannt, doch mehr als höchstens zwei Sätze wurden ihm vom Rezensenten nur selten zugestanden. Für sein Debüt als Konzertdirigent am 13.11. 1881 hatte Gericke Haydns Oratorium „Die Schöpfung“ gewählt. „Die Wiedergabe, von Herrn Direktor Gericke geleitet, zeichnete sich durch exaktes und lebensvolles Zusammenwirken aller Kräfte aus“, hieß es kurz und bündig.<sup>25</sup>

Im zweiten Konzert am 22.11.1881 war ein bunt gemischtes Programm zu hören, wie es damals im Konzertleben üblich war. Es enthielt eine Mozart-Serenade, eine Ballettmusik aus der Oper „Der Dämon“ von Anton Rubinstein, einen Chor aus „Prometheus“ von Liszt und mehrere Schubert-Lieder, von Gericke für Chor gesetzt. Von ihm selbst stammte eine heute vergessene Komposition „Maiglöckchen“.

Gericke dirigierte in den nächsten Jahren beinahe alle großen Oratorien, wie am 5.3.1882 Bachs „Johannes-Passion“. Ganz zufrieden war der Kritiker nicht: „Herr Capellmeister Gericke hatte sich mit der Vorbereitung dieses großen, ungemein schwierigen Chorwerkes viel Mühe gegeben. Wenn wir auch nicht jene hohe Begeisterung und Energie in den Chören des ‚Singvereins‘ wiederfanden, welche uns aus der letzten Aufführung unter Herbeck unvergeßlich ist, so ging doch alles tüchtig vonstatten und wirkten namentlich die einfachen Choräle durch Klangsönheit und frommen Ausdruck. Das Publikum zeigte sich der ganzen Aufführung gegenüber keineswegs theilnamlos, aber bei weitem nicht so warm und hingebend, wie in früheren Jahren. Wir möchten die Schuld zum größten Theile auf die solchen großen geistlichen Tonwerken

---

<sup>22</sup> wie Anm. 1.

<sup>23</sup> Theaterzettelsammlung, Archiv der Staatsoper Wien.

<sup>24</sup> Alle zitierten Konzertprogramme: Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde Wien.

<sup>25</sup> NFP 15.11.1881, Morgenblatt 1.

ungünstige Mittagsstunde schieben.“ Ein weiterer Einwand war der Termin des Konzertes, das nicht wie üblich in der Karwoche stattfand, sondern schon in der Woche davor.<sup>26</sup>

Gericke hatte eine langjährige Tradition und den Ruf seines Vorgängers Herbeck als schwere Hypothek zu tragen, die er erst nach und nach ablegen konnte. Im Dezember 1882 dirigierte er Haydns „Die Jahreszeiten“. Wiens gefürchteter Kritiker Eduard Hanslik schrieb dazu: „In Haydns Musik blühen nicht Frühling und Sonne, sondern Herbst und Winter am üppigsten. So erschien denn die jüngste, von Herrn Gericke sorgfältig geleitete Aufführung von Haydns Meisterwerk abermals willkommen. Der Anblick des gedrängt vollen Saales lieferte die beste Rechtfertigung für Herrn Gericke's Wahl. Eine Minorität im Publikum – worunter nicht eben bloß die äußerste Linke der Fortschrittspartei zu verstehen ist – mochte allerdings ein weniger bekanntes Werk vorgezogen haben.“<sup>27</sup> Im Jahr darauf stand Gericke für die Wiener Erstaufführung von Berlioz' „Requiem“ am Pult. Der Kritiker Eduard Hanslik schrieb für das Morgenblatt dieses Tages einen ausführlichen Vorbericht: „Die Generalprobe, der wir beigewohnt, hat uns eine lebhaftere Vorstellung von der außerordentlichen Schwierigkeit dieser Produktion verschafft, zugleich aber auch die Beruhigung, dass die Anstrengungen des unermüdlichen Dirigenten Wilhelm Gericke keine vergeblichen sein werden.“ Aber glücklich über dieses Riesenerwerk war Hanslik offensichtlich nicht, denn er schloss seine Kritik mit dem Vergleich: „Selbst mit 500 Posaunen ausgerüstet dürfte sich Berlioz nicht neben Mozart sehen lassen.“<sup>28</sup>

Gericke dirigierte in Wien nicht nur die großen Werke für Chor und Orchester. Überaus abwechslungsreich, um nicht zu sagen bunt gewürfelt, waren andere Programme, wie etwa jenes am 4. April 1882: Nicht weniger als 14 Werke wurden aufgeführt, beginnend mit Hasslers Choral „Nun fanget an“, endend mit Händels „Largo“. Dazwischen hörte man eine Bach-Fuge, eine Violinsonate mit Klavierbegleitung von Rust d. Ä. und ein Werk des kurz davor verstorbenen Wiener Komponisten Herbeck. Offensichtlich schätzte das Publikum umfangreiche Programme, denn zu den hier genannten kamen noch nicht weniger als zwölf weitere Kompositionen. Aber diese heute nicht mehr möglichen, an „bunte Abende“ erinnernden Konzerte dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass Gericke in Wien auch beinahe alle großen Oratorien dirigierte.

---

<sup>26</sup> NFP 7.3.1882, Morgenblatt 1.

<sup>27</sup> NFP 12.12.1882, Morgenblatt 1.

<sup>28</sup> NFP 20.3.1882, Morgenblatt 1f.

Als Dirigent an der Hofoper hatte er nicht nur Bewunderer. Richard Specht, Opernregisseur und Redakteur der Programmhefte des Wiener Tonkünstlerorchesters, schreibt in seinen Erinnerungen: „Er war äußerlich ein Blender. Wer den ‚interessanten Mann‘ sah, sein blasses, von dichtem schwarzem Haar und gepflegtem Bart umrahmtes Gesicht, mit den schwarzglühenden Augen ... traute dem Musiker eine bezwingende Dämonie, Schärfe und leidenschaftliche Noblesse zu. Man irrte. Undämonischer, pedantischer, farbloser konnte man kaum musizieren.“<sup>29</sup> Berechtigt war dieses Urteil offensichtlich nicht, wie der weitere Verlauf von Gerickes Lebensweg zeigt.

Mit den Jahren hatte sich aber das Verhältnis zwischen ihm und Hofoperndirektor Jahn so verschlechtert, dass der Dirigent nicht länger in Wien bleiben wollte. Da kam ein Angebot aus den USA gerade zur rechten Zeit. Gericke fand einen Mäzen, der ihn nach Boston holte. Am 1. Februar 1884 kündigte Gericke seinen Vertrag mit der Hofoper und ging für die nächsten Jahre in die USA.<sup>30</sup> Dort wurde er einer der wichtigsten Erneuerer des amerikanischen Orchesterwesens.

### Anfang in Boston 1884

Im Jahr 1881 – das Jahr, in dem Gericke in Wien Haydns „Schöpfung“ dirigierte – gründete Henry L. Higginson, ein Bankier aus Boston in den USA, das Boston Symphony Orchestra, kurz BSO genannt, und führte es wie ein Privatunternehmen in seinem persönlichen Besitz. Das bedeutete aber auch, dass er für die notwendigen finanziellen Mittel sorgte, wie es in wirtschaftlich blühenden Staaten Aufgabe der Unternehmer war. Erster Dirigent war der britische Opernsänger George Henschel gewesen, unter dem die wöchentlichen Konzerte in der Boston Music Hall eingerichtet wurden. Drei Jahre später verließ Henschel die USA, Higginson begab sich auf die Suche nach einem Nachfolger.<sup>31</sup> Am 10. Oktober 1884 besuchte dieser kulturell engagierte Millionär eine von Gericke dirigierte Vorstellung von Verdis „Aida“ an der Wiener Hofoper. Die Titelpartie sang Mila Kupfer, die Amneris gestaltete Rosa Papier, die zur großen Wagner-Tragödin wurde. Radames war eine Glanzpartie des Tenors Hermann Winkelmann, den man bis heute als den größten Heldentenor jener Jahre bezeichnet.<sup>32</sup> Higginson war von der Vorstellung und von Geri-

---

<sup>29</sup> Richard SPECHT, *Das Wiener Operntheater*, Wien 1919, 70f.

<sup>30</sup> Kündigung, Schreiben N3.243, 6.2.1884.

<sup>31</sup> New York Herald 11.3.1906.

<sup>32</sup> Theaterzettelsammlung, Archiv der Staatsoper Wien.

ckes Arbeit am Dirigentenpult offensichtlich beeindruckt, nahm Kontakt mit ihm auf und engagierte ihn am 22. Oktober 1884 als Chef-Dirigent des BSO.<sup>33</sup>

Im Alter von 39 Jahren war nun Gericke in Boston allein verantwortlich für alle künstlerischen Angelegenheiten dieses Orchesters, vom Engagement der Musiker über die aufzuführenden Werke bis zu den Städten, die auf Gastspielen zu besuchen seien. Higgins war ein Mäzen, wie ihn sich Gericke nicht besser hätte wünschen können. Er brauchte nur zu bitten und erhielt alles, was er wollte. Zunächst holte er an die Stelle älterer Orchestermitglieder, die seinen Ansprüchen nicht genügten, 20 junge, begabte Musiker aus Europa, und um die Einheitlichkeit des Orchesterklanges zu erreichen, verlangte er eine vollständige Garnitur Wiener Geigen, die Higgins auch bezahlte.<sup>34</sup> Um zu vermeiden, dass die Musiker in den langen Ferien ohne gemeinsame Arbeit außer Übung kämen, begründete Gericke Konzerttourneen in Städte, die bis dahin so gut wie nie qualitätsvolle Orchester hatten hören können. Diese Konzerte machten das Publikum auch mit amerikanischen Komponisten bekannt, die in ihrer Heimat kaum aufgeführt worden waren. Als 1887 die Opera Comique in Paris niedergebrannt war, engagierte Gericke eine Reihe von arbeitslos gewordenen Pariser Musikern. Konzertmeister wurde Franz Kneisl vom Wiener Konservatorium.<sup>35</sup> In diesem Jahr brachte Gericke das BSO zu dessen erstem Konzert nach New York, ein Debüt, welches dieses Ensemble zu den bedeutendsten in den USA machte. In den folgenden Jahren dirigierte er in New York etwa 15 Konzerte in einer Saison. Einmal stand „Don Quixote“ von Richard Strauss auf dem Programm. Es war aber schon vorher in einem von Strauss persönlich dirigierten Konzert gewesen, dass das Orchester mindestens einmal nicht mehr hatte weiterspielen können.<sup>36</sup>

Gericke sorgte auch für die Errichtung einer neuen permanenten Konzerthalle in Boston, da die bis dahin verwendete Halle „schäbig, unbequem und beschämend für eine Stadt wie Boston“ war, und es war ihm ein Anliegen, amerikanische Komponisten so oft wie möglich aufzuführen, ihnen einen möglichst guten Platz in den Programmen zu geben und dadurch bei einem breiteren Publikum bekannt zu machen.<sup>37</sup>

Zwei dieser Komponisten waren Edward Mac Dowell und George Chadwick. Ersterer war Schüler der Pianistin Teresa Carreno und des Hoch-Kon-

---

<sup>33</sup> NG Bd. 7, 256.

<sup>34</sup> New York Herald 11.3.1906.

<sup>35</sup> BPL Vol. 18, 17.

<sup>36</sup> New York Herald 11.3.1906.

<sup>37</sup> NG Bd. 7, 256.

servatoriums in Frankfurt a. M. gewesen, wurde einer der bekanntesten amerikanischen Pianisten und leitete später acht Jahre lang das BSO.<sup>38</sup> George Chadwick war der Begründer des modernen Konservatoriums in den USA. Als Komponist schuf er Werke für beinahe alle denkbaren Sparten der Musik.<sup>39</sup> Ein Höhepunkt in Gericke's Arbeit war die Aufführung von Beethovens 9. Symphonie mit Chor und Solisten, an die sich der Kritiker noch zehn Jahre später als an ein außergewöhnliches Ereignis erinnerte.<sup>40</sup>

Der Kritiker des „Boston Globe“ beschreibt Gericke's Art zu dirigieren, die sich von jener anderer Dirigenten scharf unterschied: „Er hat eine ganz persönliche Art zu dirigieren: Der Unterarm ist heftig in Bewegung, die Musiker werden mittels beider Hände geführt. Die linke Hand ist in väterlicher Art und Weise ausgestreckt, der Dirigentenstab in der Rechten macht scharfe, kleine Stiche, wenn ein deutlicher Effekt notwendig ist. Das Orchester arbeitet wie ein Mann, das Publikum applaudiert. Was kann ein Dirigent mehr erwarten?“<sup>41</sup>

Einen wichtigen Teil des Bostoner Publikums bildete die *Symphony-Lady*: „Sie besucht jedes Konzert. Sie ist eine Kennerin, und sie genießt mit derselben Begeisterung die Fingerbewegungen der Geiger bei einer Beethoven-Symphonie wie ein Schüler den Pinsel eines meisterlichen Malers verfolgen würde. Sie entscheidet über Erfolg oder Misserfolg des Dirigenten. Wenigstens macht der Kassenbericht eines Konzerts diesen Eindruck.“<sup>42</sup> Gericke musste sich vermutlich an diese Damen erst gewöhnen, die in europäischen Städten völlig unbekannt waren.

## Rückkehr nach Wien

Gericke arbeitete erfolgreich und wurde zu einem der wichtigsten Orchesterchefs in den USA. Aber er arbeitete ohne Rücksicht auf seine Kräfte, und nach fünf Jahren war seine Gesundheit so beeinträchtigt, dass er seinen Vertrag mit dem BSO nicht verlängerte. Boston hatte auch ein Opernhaus, das aber nur innerhalb von drei Wochen im Winter bespielt wurde. Gericke dirigierte im Frühling 1889 eine Vorstellung von Wagners „Parsifal“, verabschiedete sich mit einer kurzen, freundlichen Rede von Boston und seinem Publikum<sup>43</sup> und

---

<sup>38</sup> NG Bd. 11, 417ff.

<sup>39</sup> NG Bd. 4, 105f.

<sup>40</sup> Boston Globe 16.10.1898.

<sup>41</sup> BPL Vol. 18, 41.

<sup>42</sup> Boston Globe 16.10.1898.

<sup>43</sup> BPL Vol. 18, 17 u. 24.

kehrte nach Wien zurück. In einem späteren Interview sagte er: „Nachdem ich Boston verlassen hatte, konnte ich mich länger als ein Jahr nicht mit Musik beschäftigen. Ich ging zwei oder dreimal in die Oper, aber ich konnte höchstes zwei Akte lang bleiben. ... Ich wollte und konnte nicht arbeiten, weshalb ich die Musik vollständig aufgab. Erst nach einem Jahr dirigierte ich wieder die Konzerte des Singvereins. Dann bekam ich ein Angebot von der Berliner Philharmonischen Gesellschaft, war aber nicht imstande, es anzunehmen und blieb in Wien.“<sup>44</sup>

Dort leitete Karl Richter das Konzertwesen der Gesellschaft der Musikfreunde, aber „überbürdet mußte er seine Stelle als Konzertdirektor dem mittlerweile aus Amerika zurückgekehrten, alsbald wieder gewählten Wilhelm Gericke überlassen“.<sup>45</sup> Damals schloss dieser eine Ehe mit einer jungen Dame, die als ausgezeichnete Pianistin galt.<sup>46</sup> Johannes Brahms konnte sich die Bemerkung nicht verkneifen, dass „endlich jemand musikalisch Begabter in die Familie Gericke kam“.<sup>47</sup>

Arthur Nikisch wurde Gericke's Nachfolger in Boston. Er war aus Leipzig gekommen, wo er Operndirektor gewesen war. Er blieb aber nicht bis Vertragsende in Boston, und als er die Position eines Operndirektors in Budapest annahm, wandte sich Higgins wieder an Gericke in Wien. Ein unglücklicher Zufall verhinderte ein neuerliches Engagement. Die Verhandlungen wurden über Telegramme geführt. Gericke und Higgins waren zum Engagement entschlossen, aber Ersterer wollte die Zusicherung, dass alle Orchestermitglieder, nicht nur Higgins selbst, seine Rückkehr wünschten. Er beschloss auf diese Zusicherung zu warten, die der Violaspieler Svencenski, den er 1884 nach Boston gebracht hatte, auf seiner jährlichen Reise nach Bad Ischl überbringen sollte. Dieser wusste aber nichts von dieser Abmachung und fuhr gegen seine Gewohnheit nicht über Wien nach Bad Ischl. Gericke wartete vergeblich auf die Zusicherung, und als er von Higgins um eine Antwort gedrängt wurde, sagte er ab.<sup>48</sup> In der Oper von Boston dirigierte er eine letzte Vorstellung von Wagners „Parsifal“, nach der ihn das Publikum mit „tumultuösem Applaus“ verabschiedete.<sup>49</sup> In Boston wusste man Gericke's Arbeit zu schätzen, denn noch neun Jahre später schrieb der Boston Herald: „Mr. Gericke brachte das

---

<sup>44</sup> BPL Vol. 18, 29.

<sup>45</sup> Richard von PERGER, Geschichte der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien 1812–1937, Festschrift, 150.

<sup>46</sup> Heirat am 14.7.1892, eingetragen im Totenschein Wilhelm Gericke.

<sup>47</sup> SPECHT (wie Anm. 29), 71.

<sup>48</sup> New York Herald 11.3.1906.

<sup>49</sup> BPL Vol. 18, 28.

BSO zu jenem Standard von brillantem Spiel, das es zu einem der besten derzeit existierenden Orchester gemacht hat.“<sup>50</sup>

### Wieder in Boston 1898

Aber Boston wollte nicht auf ihn verzichten. Nach beinahe zehn Jahren kehrte Gericke auf der „Kaiser Wilhelm“ in die USA zurück, begleitet von Ehefrau, Tochter und Schwiegermutter. Mit dabei war auch wieder Konzertmeister Franz Kneisl, den Gericke schon 1885 nach Boston gebracht hatte. In einem Interview mit dem Reporter des „Boston Herald“ sagte Gericke: „Es erfüllt mich mit tiefer Befriedigung, wieder auf meinen früheren Posten in Boston gewählt worden zu sein, denn ich betrachte Boston als meine zweite Heimat. Ich verließ sie nur wegen meiner mangelnden Gesundheit. Aber die ganze Zeit hatte ich Boston nicht vergessen. Ich bekam viele Briefe von amerikanischen Freunden, deren Bekundungen von Interesse, Sympathie und Wertschätzung mich angenehm überraschten. Nun habe ich die Ehre, Dirigenten wie Nikisch und Paur zu folgen.“<sup>51</sup> Es kommt mir vor wie ein Traum. Ich kann es kaum glauben, dass mehr als neun Jahre vergangen sind, seit ich diese Stadt zuletzt sah. Es scheint viel wahrscheinlicher, dass ich lange geschlafen habe und gerade erwacht bin. Aber neun Jahre sind vergangen – und nun bin ich hier, um alte Freundschaften zu erneuern.“ Der Reporter berichtet weiters: „Der distinguierte Österreicher ist derselbe wie immer. Seine Figur ist unverändert, einige graue Haare durchziehen seinen Bart, aber er hält sich gerade, elastisch und kräftig, und seine Manieren sind so höflich und freundlich, als ob nur ein Augenblick vergangen sei.“<sup>52</sup> Gericke verbrachte den Sommer mit Vorbereitungen auf die neue Saison, prüfte viele Werke, fand aber nur wenige, die er in das Programm der kommenden Konzerte aufnehmen wollte.

Noch vor Beginn der Saison wurde das Ensemble des BSO von einer Katastrophe betroffen. Auf der Strecke von New York nach Le Havre stießen in der Nacht vom 3. zum 4. Juli 1898 ein französisches und ein amerikanisches Passagierschiff vor der kanadischen Halbinsel Neu-Schottland im Nebel zusammen. Funkverkehr gab es damals noch nicht, sodass die Rettungsschiffe erst sehr spät kamen.<sup>53</sup> Von den mehr als 700 Passagieren starben über 500, darunter auch drei französische Musiker des BSO, nämlich der Erste Klarinettist

---

<sup>50</sup> BPL Vol. 18, 29.

<sup>51</sup> Boston Herald 3.5.1898.

<sup>52</sup> BPL Vol. 18, 17f.

<sup>53</sup> NFP 7.6.1898, 5f.

Leon Pourtau und seine Frau, der Oboist Albert Weiss und der Erste Flötist Leon Jacquet mit seiner Frau und seinem kleinen Sohn. Gericke sagte zu dieser Katastrophe: „Der Verlust dieser Musiker ist kaum auszugleichen. Oh, das war wirklich schrecklich! Zwei oder drei Wochen nachher war ich unfähig, die schrecklichen Gedanken loszuwerden.“<sup>54</sup> Drei neue Orchestermitglieder spielten im Oktober zum ersten Mal unter Gericke.

Am 15.10.1898 dirigierte dieser wieder das BOS in der Music Hall, ein nach Meinung des Rezensenten noch immer „ein schäbiger, unbequemer, tatsächlich beschämender Saal für eine Stadt wie Boston, die sich im Allgemeinen ihrer Musikkultur und eines hohen künstlerischen Standards rühmt“.<sup>55</sup> Schon vor Gericke's Ankunft in Boston rätselte man über das Programm seines ersten Konzertes: „Man denkt über seine Einstellung zur ultra-modernen Musik nach. Ist er zur russischen Schule freundlich eingestellt? Während seiner ersten Amtszeit in Boston blickte er nämlich eher nach Wien als nach Paris.“<sup>56</sup> Das Publikum dieses ersten Konzerts der 18. Saison seit Gründung des Orchesters begrüßte Gericke mit langen, tumultartigen Ovationen, jeder Sitz war besetzt, der Stehplatz bis zum letzten Zentimeter eingenommen. Der Kritiker widmete einen Absatz seiner Kritik Gericke's Person und schrieb: „Die Zeit war gnädig mit ihm. Man kann nun sicherlich weniger Haare auf seinem Kopf zählen, und seinen Bart durchziehen graue Strähnen. Er trägt nun beim Dirigieren eine Brille, hat aber sonst sein Aussehen nur wenig verändert: Dieselbe aufrechte Haltung, würdevolle Erscheinung und positive Autorität ... Als sich der ungeheure, spontane Applaus des Publikums gelegt hatte, wandte sich Gericke zu seinem Pult und fand es wunderschön mit Rosen geschmückt, einem Geschenk von Frau Higginson.“<sup>57</sup> Das Publikum goutierte auch das eher konservative Programm dieses Konzerts. Es brachte eine Ouvertüre von Weber, ein Arrangement aus Werken von J. S. Bach, einen Satz Variationen von Brahms über einen Choral von Haydn und die 5. Symphonie von Beethoven, „eine sehr einfache Mahlzeit für ein Publikum, das russische Speisen und moderne Dissonanzen gegessen hatte. Aber es war ein gesunder Konservatismus und überhaupt nicht mit Schüchternheit verbunden. Die Brahms-Variationen waren hier schon zu oft gespielt worden, um sie zu einem Fehdehandschuh für vergleichende Kritik zu machen, und Beethovens 5. Symphonie enthält genügend Schwierigkeiten, um die Technik eines Orchesters zu zeigen, das auf

---

<sup>54</sup> BPL Vol. 18, 17f.

<sup>55</sup> BPL Vol. 18, 42.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> BPL Vol. 18, 17.

einem ausgedehnten Urlaub gewesen war. Die Interpretation von Webers ‚Euryanthe‘ aber widersprach den Scherzbolden, die sie ‚Ennuyante‘ genannt hatten.“<sup>58</sup>

### Heimkehr nach Wien 1906

Das BSO bestand seit 25 Jahren, als Gericke dem Kritiker Louis C. Elson mitteilte, dass er nun seine vermutlich letzte Saison in Boston dirigieren würde. Nach Meinung dieses Kritikers könnten vielleicht Zeichen von verminderter Kraft und Erschöpfung durch die „fürchterlichen Anstrengungen der Moderne“ zu erkennen sein. Aber statt deren fand er den Dirigenten „nicht nur kräftig und aktiv, sondern auch größer als in jeder vergangenen Epoche seiner Karriere“.<sup>59</sup> In den Zeitungsberichten ist von Bedingungen die Rede, an deren Erfüllung Gericke seine weitere Arbeit mit dem BSO knüpfte, die aber nicht näher bekannt wurden. Als Higgins darauf nicht einging, kündigte Gericke und gab seine Rückkehr nach Europa bekannt.<sup>60</sup> Die „New York Sun“ schrieb: „Gericke war immer ein strenger Meister, aber er schuf einen Gruppengeist im Orchester, der jahrelang anhielt, bis er von einem Geist der Unruhe zerstört wurde, der alle Gebiete der Kunst ergriffen hatte. Gerickes Pläne sind noch nicht bekannt geworden. Er ist jetzt 61 Jahre alt und hat für die nächsten zehn Jahre noch genug Arbeitskraft. Es kann aber auch sein, dass er sich vom aktiven Leben zurückziehen will, um seine restlichen Jahre in Frieden und Bequemlichkeit in seiner Heimat oder in seiner Wahlheimat zu verbringen.“<sup>61</sup> Mit „Wahlheimat“ war vermutlich die USA gemeint, aber Gericke zog es nach Europa zurück. Vielleicht reizten ihn auch die neuen musikalischen Strömungen in seiner alten Heimat.

Am Beginn von Gerickes Arbeit in Boston waren seine Programme zunächst beinahe ein Schock für das mit der Moderne überhaupt nicht vertraute Publikum gewesen. Orchester und Publikum mussten zu diesen Werken erst erzogen werden. Gericke tat dies in rund zwölf Konzerten, von denen seine Nachfolger profitierten. Als einer dieser möglichen Nachfolger war der Komponist Paul d'Indy im Gespräch, aber Higgins wollte einen professionellen Dirigenten haben. Ein anderes Gerücht sprach von Gustav Mahler, aber „Wir

---

<sup>58</sup> BPL Vol. 18, 43.

<sup>59</sup> Louis Elson „Music Matters“, BPL.

<sup>60</sup> BPL Vol. 23, 180.

<sup>61</sup> New York Sun, undatierter Zeitungsausschnitt.

glauben nicht, dass der Wiener Musiktyrann auch nur eine einzige Saison in Boston geduldet würde.“<sup>62</sup>

Als Gericke zum letzten Mal das Podium betrat „war der Applaus so lange, als ob das Publikum ihm sagen wolle, wie leid ihm der Abschied täte. Boston wird erst in der Zukunft erkennen, was es verloren hat“.<sup>63</sup> In diesem seinem letzten Konzert in Boston am 28. April 1906 dirigierte Gericke Webers Ouvertüre zum „Freischütz“, Rubinsteins Klavierkonzert in d-moll und Mahlers 5. Symphonie. Der Kritiker meinte, er schauere beim Gedanken, moderne Werke würden gespielt, noch ehe das Publikum sie verstehen könne. Mahler weckte sogar eine gewisse Furcht im Kritiker, dass er versuchen könnte, die „Salome“ noch zu übertreffen. Offensichtlich hatte er nie zuvor gehört, dass in einem modernen Symphonieorchester auch Holzblöcke als Schlaginstrumente verwendet würden. Solche waren in Boston vermutlich nicht vorhanden, denn Gericke musste sie durch ein Xylophon ersetzen. Der Kritiker aber formulierte ein neues Gebot: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du deine Musik hören“ und fügte hinzu: „Aber der Zuhörer schwitzt dabei viel weniger als der Dirigent und die Musiker.“<sup>64</sup>

Das Publikum war vermutlich dem Neuen mehr zugetan als der Kritiker, denn es verlangte die Wiederholung der 9. Symphonie von Gustav Mahler, die Gericke drei Wochen zuvor dirigiert hatte. „Es dankte ihm für die eindrucksvollste neue Musik des Jahres und für eine noch eindrucksvollere Aufführung. Er seinerseits konnte dem Publikum für seine musikalische Intelligenz und Offenheit für Neues gedankt haben.“<sup>65</sup>

Die amerikanischen Kritiker hatten Gericke vom ersten Konzert an geliebt: „Seine Präzision war militärisch, aber sie war die eines Offiziers in Glacehandschuhen. Er hatte hohe Ideale, wachte eifersüchtig über die Ehre des Orchesters, war ein Feind mittelmäßiger Sänger und Musiker, die versuchten sich vorzudrängen oder Stiefel zu küssen, um in Konzerten als Solisten auftreten zu dürfen. Vielleicht liebte er die verehrten Erzeuger von Musik in Wien zu sehr. Und einmal gestattete er, dass die menschliche Natur über sein kühles Urteil triumphierte, nämlich als er einem Geiger einen bösen Blick zuwarf, weil diesem ein Mädchen – das nun eine Primadonna ist – zulächelte.“<sup>66</sup>

„Er legte die Saat zu unserer musikalischen Ernte. Er jätete den Garten so gründlich, dass nachfolgende Dirigenten das Orchester als Instrument vorfan-

---

<sup>62</sup> Musical Matters BPL Vol. 23, 180.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Musical Matters BPL Vol. 18, 43.

<sup>65</sup> Boston Herald 18.9.1898.

<sup>66</sup> BPL Vol 23, 179.

den, das nur weniger Änderungen bedurfte.“ In seinen rund 15 Arbeitsjahren in Boston hatte Gericke 111 Konzerte mit dem BSO dirigiert. Befragt, wer als sein Nachfolger in dieser Position in Frage käme, gab er keine Antwort.<sup>67</sup>

Als einer dieser Nachfolger in Boston dirigierte in den Jahren 1906 bis 1908 Karl Muck das BSO. Er war mit Graz eng verbunden, privat durch seine Heirat mit der Tochter des Bürgermeisters Portugall, beruflich durch seine Dirigate bei der Eröffnung des neuen Opernhauses und des Stephaniensaales.<sup>68</sup> Nach Verpflichtungen in Berlin ließ sich Muck in Boston nieder, wo er vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges überrascht wurde. Er hatte aus seiner deutsch-nationalen Einstellung auch im Ausland nie ein Hehl gemacht, und als er „auf dem Höhepunkt der anti-deutschen Hysterie“ aufgefordert wurde, zum Beginn eines Konzertes das Orchester die USA-Hymne „Thou Star Spangled Banner“ spielen zu lassen, weigerte er sich in Absprache mit Higgins und dem Orchester, dies zu tun. Er wurde am 25.3.1918 verhaftet und bis zum Kriegsende interniert.<sup>69</sup>

### Letzte Jahre in Wien und München

Zurück in Wien, widmete sich Gericke wieder seiner Freundschaft mit Robert Fuchs, die bis zu seinem Tod bestehen blieb. Noch von Boston aus hatte er ihm zur Uraufführung von dessen Klavierquartett gratuliert: „Die blühende Erfindung, die Knappheit der Sätze, ihr Contrast und das edle Pathos, das das ganze Werk durchzieht, macht es mir zu einem der liebsten Kinder Deiner Muse, Dein alter Freund.“<sup>70</sup> Im Februar 1907 gratulierte Gericke ihm zu dessen Geburtstag: „Lieber Freund Robert! Zu meinem großen Leidwesen bin ich heute verhindert, der heutigen Feier beizuwohnen. Nichts desto weniger bin ich im Geist anwesend und sende dir hiermit aus aufrichtigem, treuem Freundesherzen die innigsten Glückwünsche. Mögest du den 70. Geburtstag auch in solcher Frische noch feiern. Dies wünscht Dir dein alter Landsmann W. G.“

Ein Jahrzehnt später erinnerte sich Gericke in einem Geburtstagsbrief vom 14.2.1917 alter Zeiten: „Wenn ich an unsere Jugendzeit zurückdenke, kann ich es kaum glauben, dass dieselbe wirklich so weit hinter uns liegen soll. Nachdem

---

<sup>67</sup> BPL Vol. 18, 43.

<sup>68</sup> Tagespost Graz, 22.10.1939.

<sup>69</sup> NG Vol. III, 283f.

<sup>70</sup> Briefwechsel Gericke – Fuchs, Österr. Nationalbibliothek, Musiksammlung, Fonds 35 Fuchs, 39–58.

aber jedes Lexikon berichtet, dass am 15. Dein 70. Geburtstag sein wird, muss ich es wohl glauben.“

In seinen Memoiren schreibt Bruno Walter, dass Gericke mehrere Monate der Jahre 1919 und 1920 in München verbrachte.<sup>71</sup> Dieser könnte dort als Dirigent gearbeitet haben, denn aus privaten Gründen hätte er die von Nachkriegswirren geschüttelte Stadt sicherlich nicht aufgesucht. Gericke hatte Walter 1906 in Wien kennengelernt und 1918 in München wieder getroffen, nahm aber nie dauernden Aufenthalt in dieser Stadt. Ihre in Wien geschlossene Freundschaft blieb bis zu Gerickes Tod bestehen. Walter schreibt, der „herzwärmende Verkehr mit diesem Freund hat zur Aufhellung des düsteren Jahres nach Kriegsende in München beigetragen“, und er betont „seine unvergessene Pionierarbeit im amerikanischen Musikleben“ und die „bedeutenden Verdienste um die Bildung und Entwicklung des herrlichen Orchesters“ ((i.e. BSO).

Am 14. Mai 1919 schrieb Gericke aus München an Robert Fuchs: „Es fing an heiß zu werden, so dass man den aufrichtigen Wunsch gehabt hätte, fern von Madrid zu sein. Leider war ein Hinauskommen unmöglich, da wir von allen Seiten abgeschnitten waren. ... Die Geldbeschaffung wurde von Woche zu Woche schwieriger. Es wäre fast notwendig gewesen, zu den Spartakisten zu gehen, um dort einen Pump anzulegen. Glücklicherweise haben die am 1. Mai eingerückten Regierungstruppen der Spartakistenwirtschaft ein Ende gemacht, leider aber erst nach einigen heißen Kampftagen. ... Der Mord der Geiseln hat hier eine unbeschreibliche Aufregung hervorgerufen und die Stadt München – ich möchte sagen – plötzlich auf den Kopf gestellt ... Zum Glück kamen gleich am 3. Mai Nachmittags die ersten Abteilungen der Regierungstruppen, die gleich ordentlich zu tun bekamen. Der Kampf ging dann ununterbrochen bis zum Abend des 5. Mai. ... Wir wohnen eine halbe Stunde vom Mittelpunkt der Stadt entfernt und waren somit keiner Gefahr ausgesetzt. Nur unsere Stimmung ist auf das tiefste Niveau herabgedrückt, und wenn ich nicht fürchten müßte, dass der Strick mich zu sehr kitzelt, ich weiß nicht, ob ich meiner großen Desperation über die Friedensbedingungen nicht durch Aufhängen ein Ende bereiten würde. Haben wir das nötig gehabt zu erleben?“

Für den 30.6.1920 gab Gericke in Wien seinem Freund Robert Fuchs seine neuerliche Abreise nach München bekannt und teilte ihm mit, Geld – vermutlich US-Dollar – für ihn bei der Bank hinterlegt zu haben. Im Jahr darauf schickte ihm Gericke ein willkommenes Weihnachtsgeschenk: „Lieber Robert! Ehre sei Gott in der Höhe und den Amerikanern über dem Wasser. Es kommen wieder Liebesgaben in der Form von Dollarpaketen, wovon ich Dir eines zu-

---

<sup>71</sup> Bruno WALTER, Thema und Variationen, Frankfurt/Main 1960, 308.

kommen lasse. Gehe damit nicht sparsam um, da schon wieder etwas angekündigt ist.“ Seine Freunde in Boston hatten ihren Dirigenten in all den Jahren seiner Rückkehr nach Wien offensichtlich nicht vergessen. Ihre Geldsendungen – noch dazu in US Dollar – waren eine nicht zu unterschätzende Hilfe in den Monaten der Inflation.

Drei Jahre später, am 28. Jänner 1923, gratulierte Gericke seinem Freund zur Aufführung von dessen 1. Symphonie: „... ich hatte eine wahre Herzensfreude über den schönen Erfolg, der Dir zu Theil wurde. Ich freute mich auch ungemein über die schöne Aufführung, über den schönen Klang des Orchesters, über die Klarheit, mit der alles geboten wurde, besonders aber über verschiedene Stellen der Holzbläser, die ganz entzückend klangen!“ Im April 1925 versuchte Fuchs, seinen Freund Gericke als Komponist bekannt zu machen. Zu diesem Zweck bearbeitete er dessen Klavierstücke op. 1 „Deutsche Tänze“ für Violine und Klavier und bot sie dem Verlag Bosworth an. Dieser aber schien „die musikalische Einschätzung des Werkes mit Fuchs nicht geteilt zu haben“ und lehnte eine Veröffentlichung ab. Fuchs widmete seinem Freund noch ein Trio für Violine, Viola und Klavier, dessen Erscheinen Gericke aber nicht mehr erlebte.

Im Herbst jenes Jahres erkrankte Gericke. Was zunächst als einfache Bronchitis auftrat, verschlimmerte sich zusehends. Er starb am 27. Oktober 1925.<sup>72</sup> Zwei Tage danach schrieb seine Witwe an Robert Fuchs: „Wir waren eine Stunde früher noch ganz vergnügt. Er verfügt, in aller Stille begraben zu werden, auch nicht zu Hause aufgebahrt zu werden. Parte wurden erst nah dem Begräbnis ausgeschickt.“ Diesem ältesten, besten Freund des Verstorbenen vermachte die Witwe, die ja eine ausgezeichnete Pianistin war, ein besonderes Andenken: „Ich bin Ihnen so dankbar, dass Sie den Winterrock tragen wollen – es ist mir ein so lieber und tröstlicher Gedanke. Ich danke Ihnen tausendmal für die Noten – bis jetzt konnte ich nur darüber weinen, bei jedem Takt sehe und höre ich meinen Wilhelm, er hat’s so gerne gespielt und dazwischen immer gesagt „damisch schwer“ –. Ach lieber Freund, vielleicht kann ich wieder einmal spielen – dann soll das erste Klavierstück (i.e. im Notenkonvolut) das Erste sein – ich liebe es so!“

Vor Weihnachten 1925 wurde in einer Wiener Kirche eine Messe von Robert Fuchs aufgeführt, und Gericke's Witwe schrieb an den Komponisten: „Das Werk hat so herrlich geklungen ... wie Klänge aus einer anderen, besseren Welt. Ich habe unter Tränen daran gedacht, wie sehr sich mein guter, lieber Gatte daran gefreut hätte.“ Die „Gesellschaft der Musikfreunde“ schreibt in einem

---

<sup>72</sup> Totenbeschreibamt, von 1648 bis 1938, Wiener Stadt- und Landesarchiv.

Nachruf: „Kurz vor Erreichung des 80. Lebensjahres starb der verdiente Konzertdirektor der Gesellschaft und Ehrenmitglied derselben Wilhelm Gericke, eine feinsinnige und vornehme Dirigentenpersönlichkeit voll begeisterter Hingabe, enormem Fleiß und tiefeschürfender Gründlichkeit, welche zweimal (1880–1848 und 1890–1894) an der Spitze der Gesellschaftskonzerte gestanden war.“<sup>73</sup> Die Neue Freie Presse schrieb zu Gericke's Tod: „Der Elegant unter den Wiener Kapellmeistern, lag ihm die die elegante französische Spieloper am besten. Daneben hatte er die Opern Meyerbeers, Verdis und Goldmarks zu dirigieren. Mit Richter vertrug sich Gericke ausgezeichnet, aber ein Konflikt mit Jahn führte zu seinem Ausscheiden ... Man wird dem vornehmen Künstler und liebenswürdig-bescheidenen Menschen ein gutes Andenken bewahren.“<sup>74</sup> Sein Wirken als Dirigent eines der bedeutendsten Orchester der USA wird im Nachruf nicht erwähnt. Wilhelm Gericke wurde auf dem Wiener Zentralfriedhof bestattet. Sein Grab ist nicht mehr erhalten, ein Baum wächst an dieser Stelle.<sup>75</sup> Nach dem 13. März 1938 emigrierten Witwe und Tochter Gericke nach Boston.<sup>76</sup>

In Österreich ist dieser Dirigent heute so gut wie vergessen. Der Katalog der Landesausstellung „Musik in der Steiermark“ von 1980 nennt in zwei Zeilen seine Gedenktafel in Schwanberg.<sup>77</sup> Flotzinger/Gruber erwähnen in ihrer „Musikgeschichte Österreichs“ Gericke's Tätigkeit an der Wiener Hofoper „für das französisch-italienische Fach“.<sup>78</sup> Sie nennen ihn „wenig bedeutend“<sup>79</sup> und machen seine „geringe Attraktivität“ in seiner Stellung als artistischer Direktor mitverantwortlich für die künstlerische Krise des Wiener Musikvereins. In den USA aber weiß man seine Arbeit für das BSO und damit für das amerikanische Orchesterwesen wohl zu würdigen. So schreibt The New Grove Dictionary of American Music 1986: „Er hob das Niveau des Orchesters auf den höchsten europäischen Standard“.<sup>80</sup>

---

<sup>73</sup> PERGER (wie Anm. 45), 197f.

<sup>74</sup> NFP 31.10.1925, 7.

<sup>75</sup> Zentralfriedhof Wien, Gruppe B, Reihe 2, Nr. 40, Auskunft Friedhofsverwaltung.

<sup>76</sup> WALTER (wie Anm. 71), 309.

<sup>77</sup> Musik in der Steiermark, Katalog der Landesausstellung, Graz 1980, 381.

<sup>78</sup> R. FLOTZINGER/G. GRUBER, Musikgeschichte Österreichs, Bd. II, Graz 1979, 339.

<sup>79</sup> Ebd. 342ff.

<sup>80</sup> NG (wie Anm. 1).